

M. Villain

## Rund um das Dekret über den Ökumenismus

Wenn wir den Inhalt dieses Beitrags um das Konzilsdekret über den Ökumenismus herum gruppieren, dann nicht, weil wir die Absicht hätten, die aktuellen Ereignisse sich um das römisch-katholische Zentrum drehen zu lassen – das wäre ein tiefgreifendes Mißverständnis; wir haben diesen Text ganz einfach deshalb als Angelpunkt gewählt, weil er sich in der gegenwärtigen Lage der Dinge als Hauptdokument anbietet und auf Grund dieser Tatsache fast die gesamte ökumenische Literatur des Jahres 1965 auf sich gezogen hat.

### 1. Kurze Geschichte des Dekrets

#### a. Erster Text (1963)<sup>1</sup>

Als erstes muß hier kurz die Entstehung des Dekrets über den Ökumenismus (mit seinem lateinischen Namen: *Unitatis reintegratio*) in Erinnerung gebracht werden. In seiner heutigen Gestalt ist es eine Zweitfassung. Ein erstes Schema, das seinerseits aus drei Dokumenten zusammengestellt war, wurde am 18. November 1963 vorgelegt. Als Grundlage diente ein vom Sekretariat für die christliche Einheit vorbereiteter Text (er ist in seinem ursprünglichen Wortlaut unbekannt geblieben); sodann ein Text *De Ecclesiae Unitate*, verfaßt von der vorbereitenden Kommission für die Ostkirche und im Druck erschienen in der *series prima* der *Schemata Constitutionum et Decretorum* (er betraf vornehmlich die orthodoxen Kirchen); und schließlich ein Kapitel *De Oecumenismo*, das in das erste Schema über

die Kirche eingebaut war. Obwohl die beiden letztgenannten Unterlagen nur mittelmäßigen Wert besaßen, war an Kardinal Bea die Bitte herangetragen worden, in seiner Neufassung bestimmte Elemente daraus mit zu verwerten, und man vermutet, daß diese dadurch sehr gelitten hat.

So wie es nun war, setzte sich das Schema<sup>2</sup> aus fünf Kapiteln zusammen. Drei befaßten sich mit dem Ökumenismus im eigentlichen Sinne, unter den Überschriften: 1) Grundsätze des katholischen Ökumenismus; 2) Praxis des Ökumenismus; 3) Die von der katholischen Kirche getrennten Kirchen. Das vierte Kapitel handelte von den Beziehungen der katholischen Christen zu den Nicht-Christen und vor allem den Juden; das fünfte von der religiösen Freiheit. (Die beiden letzten Kapitel sollten später davon abgetrennt werden.)

Halten wir den bereits genannten 18. November 1963 als höchst bedeutsames Datum fest: er ist der Tag, an dem die römisch-katholische Kirche sich offiziell den gemeinschaftlichen Bemühungen der christlichen Kirchen zur Wiederherstellung der christlichen Einheit anschloß: der Gipfel einer im Verborgenen geleisteten und ungemein mühsamen Arbeit der Pioniere und die göttliche Erhörung beharrlicher (und allgemeiner) Bitten.

Jedenfalls erwies diese erste Fassung des Dekrets sich als einwandfrei unzureichend: sie war für ihr literarisches Genus zu zögernd; sie war nicht ökumenisch, da sie in ihrer Konzeption von der als Mittelpunkt des Geschehens betrachteten römi-



schen Kirche ausging, weil sie sich an die getrennten Christen als Einzelpersonlichkeiten und nicht an ihre Gemeinschaften wandte und weil in ihr nichts über die Methoden und Regeln des Dialogs gesagt war, ebensowenig wie über den Inhalt des Gebetes für die Einheit. Doch zur Überraschung des Sekretariats und der Beobachter selbst war die Diskussion ernst, positiv und fruchtbar. Von den vorgeschlagenen Änderungen<sup>3</sup> wurden allein diejenigen festgehalten, die auf deutliche Verbesserungen des Textes hinausliefen, und nicht die, die eine Rückwärtsentwicklung bedeuteten; so brauchte die beträchtlich verbesserte Zweitfassung des Dekretes im Verlauf der 3. Session, vor der feierlichen Promulgation am 21. November 1964 kaum weitere Änderungen über sich ergehen zu lassen.

#### b. Zweiter Text (1964)<sup>4</sup>

Man wird hier keine systematisch-methodische Analyse dieses großen Textes erwarten, der bereits so viele ausgezeichnete Kommentare erhalten hat; wir wollen uns darauf beschränken, seinen Geist zu erfassen und seine hervorstechendsten Merkmale herauszustellen. Dazu greifen wir, in Verbindung mit unseren eigenen Eindrücken, auf die Untersuchungen der besten Fachleute zurück; doch ihre Übereinstimmung wird uns der Notwendigkeit entheben, den Beitrag jedes einzelnen von ihnen gesondert anzuführen.<sup>5</sup>

*Einleitung.* – Folgendes haben alle Kommentatoren gemeinsam an dem Schriftstück hervorgehoben: daß es anerkennt, eine wie außerordentliche Gnade für unsere Zeit die ökumenische Bewegung darstellt; daß es dem Ökumenischen Rat der Kirchen (umschrieben durch die Hauptpunkte seiner Lehrgrundlage: die Anrufung des Dreieinigten Gottes und das Bekenntnis Jesu Christi als Herrn und Erlöser) in diskreter Form seine Hochachtung erweist; daß es sich konsequent an «Kirchen» und «Kirchengemeinschaften» wendet und nicht mehr allein an Einzelchristen, wie in seiner ursprünglichen Fassung.

*Katholische Prinzipien des Ökumenismus (Kap. I).* – Man hat hervorgehoben, wie ausgezeichnet dieser Titel formuliert ist. Es gibt nur einen einzigen Ökumenismus (bzw. eine einzige ökumenische Bewegung), in die die römisch-katholische Kirche sich nach ihren eigenen Prinzipien hineinstellt, wie die übrigen Kirchen oder Kirchengemeinschaften sich nach den ihren in die Bewegung hineinstellen. Diese Prinzipien des katholischen Glaubens sind

hier in ausschließlich biblischen Begriffen angeben und gliedern sich nach der Konstitution *Lumen Gentium*, um dann mit der Feststellung zu schließen: «Das ist das heilige Mysterium der Einheit der Kirche», eine irdische Widerspiegelung des Mysteriums der Dreieinigkeit. Das Verhältnis zwischen unseren getrennten Brüdern und uns ist nicht mehr in juristischen Begriffen gefaßt, sondern in den Begriffen einer Theologie der «Werte». Nach der Erklärung, daß die Taufe alle Christen Christus (verstanden als «Leib Christi») eingliedert, und damit zwischen unseren getrennten Brüdern und uns eine «gewisse Gemeinschaft» besteht, wird hinzugefügt, daß viele von den Elementen, aus denen die Kirche erbaut ist und ihr Leben gewinnt, «außerhalb der sichtbaren Grenze der katholischen Kirche bestehen können»; man anerkennt die «heiligen Handlungen», die auch bei unseren nicht mit uns in Einheit stehenden Brüdern authentische Mittel der Gnade und des Heiles sind; daß ihre Gemeinschaften in das Heilmysterium eingeschlossen sind, und daß der Heilige Geist sich ihrer als solcher bedient. Und wenn die katholische Kirche auch ihr Bewußtsein bewahrt – von Rechts wegen – die Fülle der Gaben Christi zu besitzen, so gibt sie doch zu, daß sie weit davon entfernt ist, diese Fülle in den Augen der Welt widerzuspiegeln und daß folglich das Mysterium der Einheit nicht von dem eingegrenzt ist, was sie gegenwärtig darstellt. Auch sie bedarf des Eintrittes in eine totale Gemeinschaft mit dem Mysterium Christi. Daher aber hat sich auch der Weg einer «Rückkehr» oder «Integration» in einen Weg der «Communio» verwandelt. Aus diesen einfachen Worten läßt sich bereits ermessen, wie sehr dadurch die klassische, dieser Sprachweise so fremd, um nicht zu sagen feindlich gegenüberstehende Mentalität erschüttert wird.

*Praktische Verwirklichung des Ökumenismus (Kap. II).* – Dieses Kapitel wird als Meisterstück des ganzen Dekretes angesehen. Die französischen Kommentatoren ebenso wie Kardinal Jaeger erkennen darin den Geist von Abbé Couturier, der dem Ökumenismus seine spezifisch religiöse Orientierung gab, und eine durch die Erfahrung gewonnene Klärung.

Der Ökumenismus geht alle an, Gläubige wie Hirten; diese einführende Bemerkung beweist zur Genüge, daß der Ökumenismus keine Angelegenheit für Spezialisten ist, sondern eine Lebensdimension der gesamten Kirche darstellt. Die pilgernde Kirche muß sich ständig erneuern, sich in dauernder Reform befinden; und alle gegenwärtigen Er-



neuerungen tragen zu diesem Fortschritt bei. Es gibt keinen Ökumenismus ohne Umkehr des Herzens und Heiligkeit des Lebens. Bitten wir Gott und unsere Brüder um Verzeihung für die Verstöße gegen den Geist der Einheit und leben wir nach dem Evangelium! Unser Gebet sei «einmütig», und es sei vor allem «jenes Gebet für die Einheit der Kirche, das der Erlöser selbst, am Abend vor seinem Tod, an den Vater gerichtet hat: *daß alle eins seien!*» (Jo 17, 21). Auf dieser Linie ist es nicht allzu schwer, eine ganze Theologie des Gebetes für die Einheit zu entwickeln, so wie Abbé Couturier sie empfohlen hat, nämlich: «Für die Einheit, die Christus will. Durch die Mittel, die er will», und für «die Heiligung aller christlichen Gruppen», da sie alle auf einen Weg des «geistlichen Wettkampfes» verpflichtet sind. Es ist geradezu verwirrend, wenn man sich klar wird, daß die so delikate Frage der bisher von der Theologie und Disziplin der römischen Kirche absolut verworfenen *communicatio in sacris* nunmehr «offen» ist, unter noch weiter zu präzisierenden rechtlichen Voraussetzungen, deren Feststellung jedoch dem Urteil des Ortsbischofs überlassen ist (wobei allein die nationale Bischofskonferenz und selbstverständlich der Heilige Stuhl einschreiten können).

Man empfiehlt ein vertieftes Studium der Mentalität unserer getrennten Brüder (Lehre, Geschichte, geistliches und kulturelles Leben, religiöse Psychologie, Kultur...), was, wie unsere Kommentatoren feststellen, einen bisher undenkbaren Umgang und, auf der intellektuellen Ebene, die Gründung von ökumenischen Lehrstühlen an unseren theologischen Fakultäten – wobei diese Lehrstühle auch evangelischen, anglikanischen oder orthodoxen Professoren angetragen werden können – einschließt, sowie die Öffnung für interkonfessionelle Treffen zu Fragen der Lehre, bei denen jeder mit dem anderen auf der Ebene der Gleichheit (*par cum pari*) spricht. Auch die Ausbildung in den Seminaren muß, den Verhältnissen entsprechend, von solchen Reformen profitieren; ferner sollen dieselben Grundsätze auch in den Missionen zur Anwendung kommen. Und schließlich wird eine allgemeine Zusammenarbeit der christlichen Kirchen auf sozialem Gebiet als wünschenswert erklärt, vor allem zu Gunsten der Entwicklungsländer, verbunden mit der Empfehlung, vor der Welt, soweit möglich, ein Bekenntnis des Glaubens an die Mysterien abzulegen, der ihnen gemeinsam ist; so wird der Welt «das Antlitz des dienenden Christus» geöffnet.

*Vom Römischen Stuhl getrennte Kirchen und Kirchengemeinschaften (Kap. III).* – Alle Kommentatoren heben in diesem 3. und letzten Kapitel die sehr aner kennenswerten Bemühungen der Verfasser hervor, die vom Römischen Stuhl getrennten Kirchen und Kirchengemeinschaften objektiv – und von innen her – und nicht mehr durch Vergleich mit der Fülle der katholischen Kirche (das war der schwere Fehler der ersten Fassung des Dekretes) zu qualifizieren. Besonders sorgfältig ist der Paragraph gefaßt, der von den Kirchen des Ostens handelt. In ihm ist erneut von der *communicatio in sacris* – hier im Sinne einer echten Interkommunion – die Rede. Diese wird «unter ganz bestimmten, günstigen Umständen» und «mit Genehmigung der kirchlichen Autorität» nicht nur als «möglich», sondern als «wünschenswert» bezeichnet. – Der Dialog zwischen der römischen und den östlichen Kirchen soll – so lautet die Empfehlung – von der Tatsache ausgehen, daß große Unterschiede vorhanden sind und einen Pluralismus auf liturgischem, disziplinärem und theologischem Gebiet voraussetzen. – Es ist kaum daran zu zweifeln, daß dieser schöne Text unter dem Einfluß der Jerusalemer Begegnung zwischen Paul VI. und Athenagoras I. entstanden ist.

Die Paragraphen über die Kirchengemeinschaften protestantischen Typs umfassen nicht mehr als 2 ½ Seiten. Man hat darauf verzichtet, sie im einzelnen zu studieren wegen ihrer außerordentlichen Unterschiedlichkeit, sondern hebt nur ihre hauptsächlichsten konstanten Elemente hervor. Doch diese wenigen Elemente und Züge sind richtig gezeichnet und auf den so sehr ersehnten Dialog hingebordnet. Folgende Punkte werden dabei angeschnitten: das christologische Bekenntnis der Gemeinschaften, ihre Liebe zur Heiligen Schrift und ihr intensives Bibelstudium. Da unter ihnen das Verhältnis Bibel-Kirche in verschiedener Weise interpretiert wird, muß als Basis des Dialogs zwischen ihnen und der katholischen Kirche die Bibel dienen. Hauptgegenstände dieses Dialoges werden zweifellos Taufe, Abendmahl, christliches Leben, moralische und soziale Fragen, usw. sein. Immerhin auch ein großartiges Ganzes.

Schließlich stellen unsere Kommentatoren fest, daß das Dekret ohnehin nur einen Anfang darstellt. Und wir wollen hier sein bemerkenswertes Schlußstück zitieren, das von nun an und schon jetzt die Dynamik einer Institution heiligt, die berufen ist, unter dem Antrieb des Geistes, ihre eigenen Grenzen zu überschreiten:



«Das heilige Konzil wünscht dringend, daß alles, was die Söhne der katholischen Kirche ins Werk setzen, in Verbindung mit den Unternehmungen der getrennten Brüder fortschreiten, ohne den Wegen der Vorsehung irgendein Hindernis in den Weg zu legen und ohne den künftigen Anregungen des Heiligen Geistes vorzugreifen. Darüber hinaus erklärt es seine Überzeugung, daß dieses heilige Anliegen der Wiederversöhnung aller Christen in der Einheit der einen und einzigen Kirche Christi menschliche Kräfte und Fähigkeiten übersteigt. Daher setzt es seine Hoffnung ganz auf das Gebet Christi für die Kirche, auf die Liebe des Vaters zu uns und die Kraft des Heiligen Geistes. „Die Hoffnung aber wird nicht zuschanden: Denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unserem Herzen durch den Heiligen Geist, der uns geschenkt ist“ (Röm 5, 5).»

Das Dekret über den Ökumenismus, so stellt abschließend P. Congar fest, ist mehr als ein Schriftstück, eine Unterweisung, eine Richtschnur für das Verhalten oder Handeln, es ist vielmehr «ein Akt», und dieser Akt «besitzt eine Bedeutung, die der der großen historischen Entscheidungen vergleichbar ist, durch welche der Lauf der Dinge auf Jahrhunderte hin bestimmt worden ist».<sup>6</sup>

## 2. Reaktionen der getrennten Brüder

Die Reaktionen unserer christlichen Mitbrüder stehen an Zahl und Qualität in nichts denen der katholischen Theologen nach:<sup>7</sup> Mit Lob und Anerkennung ist dabei nicht gespart, und es drückt sich bisweilen in eindringlichen Worten aus; doch auch Kritiken fehlen nicht, und gerade sie können uns besonders dienlich sein, ebenso wie die aufgeworfenen Fragen. Sehr wichtig ist es für uns, das Dekret aus dem Bewußtsein dieser Brüder heraus zu lesen: Hier vor allem rühren wir an die «Rolle des anderen» im ökumenischen Problem, und wir erkennen besser, unter welchen Voraussetzungen die Schwächen unseres Textes eines Tages überwindbar sind. Wir wollen hier einige der charakteristischsten unter diesen Reaktionen zusammenstellen. Nach etlichen übereinstimmenden Gesamtbeurteilungen, wollen wir sie in zwei Gruppen aufteilen – auf der einen Seite die positiven Bestätigungen, auf der anderen die Vorbehalte und Bitten um Klärung.

### a. Gesamtbeurteilungen

Die Gesamturteile über Bedeutung, Neuheit und Kühnheit des Dekrets sind von einer eindrucksvollen Übereinstimmung. Unsere Aufgabe ist hier, vor allem die protestantischen und anglikanischen

Reaktionen zu berichten, doch dürfte es von Nutzen sein, auch einige orthodoxe Stimmen hinzuzufügen.

### H. Roux (reformiert):

«In kühner Weise neu.» «Eine Wendung..., eine Schwenkung, die überraschend und unverhofft kommt. Um das Dekret in seinem Wert richtig einzuschätzen muß man es «in Berücksichtigung eines doppelten historischen Zusammenhanges (lesen und interpretieren): dem der *Periode vor dem Konzil*, im Verhältnis zu dem es unbestreitbar ein Ereignis, eine Etappe und eine Errungenschaft ist; und dem der *Periode des Konzils selbst* und der näheren Zukunft, die sie dem *postkonziliaren* ökumenischen Dialog eröffnet, im Verhältnis zu der es sich als Ausgangspunkt, Richtungsweisung für die theologische Reflexion und ökumenische Aktion des Katholizismus zeigt».

So gesehen stellt es für die übrigen Kirchen «einen Aufruf und eine Anregung dar, eine Herausforderung zur kritischen und konstruktiven Überlegung».

Man muß das Dekret beurteilen «unter Berücksichtigung seines Entstehens und der Schwierigkeiten, die von Anfang seiner Ausarbeitung an bis zum Ende, ja bis zum Vorabend der letzten Abstimmung, das bereits 1962 mit seiner Vorbereitung beauftragte Sekretariat für die Einheit der Christen zu überwinden hatte.»

### O. Cullmann (Lutheraner):

«Was man im Hinblick auf alle Schemata des gegenwärtigen Konzils hervorheben muß, gilt vor allem für das Dekret über den Ökumenismus: der Wille zur Erneuerung, der dieses Schriftstück vom Anfang bis zum Ende beseelt, ist noch wichtiger als seine Aussage. Ich unterstreiche in dieser Hinsicht Wort für Wort, was P. Congar gesagt hat: das ist nicht nur ein Schriftstück (texte), das ist eine Tat (acte).»

### J. R. Chandran (Südindische Kirche):

«Ein beträchtlicher Schritt voran in den Beziehungen der römischen Kirche zu den anderen, für den wir Gott Dank sagen müssen. Dieses Dokument müßte von allen Kirchen sorgfältig studiert werden...»

### R. McAfee Brown (Vereinigte Presbyterianische Kirche der USA):

Dieser Beobachter sieht in dem Dekret nur «ein Übergangsdokument (*interim document*), das das gegenwärtige Denken der katholischen Kirche widerspiegelt; und er ist erstaunt über dieses bemerkenswerte Ergebnis, das bei weitem die kühnsten Träume übertrifft, die noch vor zwei bis drei Jahren die optimistischsten «ökumenischen Romantiker» träumten.

### J. Miguez Bonino (Methodist):

«Man kann sagen, daß (das Dekret) den Geist des Konzils verkörpert», der «ein Geist brüderlicher Aufge-



geschlossenheit für andere Gläubige» ist, «das brennende Verlangen nach der christlichen Einheit und der feste Wille, sie voranzutreiben. In diesem Sinne ist das Dekret die natürliche Blüte des Konzils».

O. Tomkins (Anglikanischer Bischof von Bristol):

... lobt die Konstitution über die Kirche und das Dekret über den Ökumenismus, das in ihren Bereich hinein gehört, als ein Ganzes; zu den im Kapitel I formulierten Grundsätzen schreibt er: «Alles ist hier durch die Schrift gesehen, und ich unterschreibe alles, außer dem Primat Petri». Danach kommt keine Zeile der Kritik oder des Vorbehaltes mehr.

P. Evdokimov (orthodox):

«Das Dekret... ist mehr als eine «Reform»; verschiedene seiner Ausdrücke sind geradezu «revolutionär», selbst wenn man sie mit der jüngsten Vergangenheit vergleicht... In der gegenwärtigen Situation hat die römische Kirche einen Schritt getan, der an die Grenzen ihrer heutigen Möglichkeiten führt, angesichts der außerordentlichen Spannung zwischen ihren inneren Strömungen. Man muß sich ehrlich freuen über die häufig heroische Anstrengung der Konzilsväter und ihnen volle Gerechtigkeit angedeihen lassen. Sein Text ist eine Öffnung, eine Einladung zum Dialog, ein Aufruf an alle, aktiv daran teilzunehmen – alle gemeinsam, die vielen Mißverständnisse und Schwierigkeiten zu überwinden, die sich im Laufe der Geschichte angehäuft haben.»

### b. Positive Einzelaspekte

Die folgenden Paragraphen lassen sich alle auf den gemeinsamen Nenner einer *Erneuerung der Ekklesiologie* bringen.

#### 1. Die Ausweitung der ökumenischen Bewegung:

Die römische Kirche «anerkennt *de facto* (die ökumenische Bewegung) als ein Zeichen der Zeit», – «als ein Geistes-Ereignis, dessen Kundgebungen nicht der römisch-katholischen Kirche als Eigentum gehören, sondern ihren institutionellen Rahmen überschreiten»; – «einen göttlichen Anruf der Gnade, dem zu antworten die katholischen Christen in der Lage sein müssen» (H. Roux, J. Bosc).

#### 2. Der «kommunionale» Aspekt:

Die römische Kirche nimmt jetzt die von ihr getrennten «Kirchen und Kirchengemeinschaften» ernst; sie anerkennt sie als «Mittel und Werkzeuge des Heils», die ihre Glieder «einer gewissen Gemeinschaft mit Christus teilhaft» machen. Das ist ein Hinausgehen über den klassischen Gesichtspunkt der «Rückkehr zur Hürde» (H. Roux).

Dieser Zug beeindruckt alle «Beobachter»: «Das Ziel des Ökumenismus ist nicht mehr unsere ‚Rückkehr‘,

schreibt O. Cullmann; «ohne Hintergedanken werden die Charismen der nichtkatholischen Christen als solche anerkannt, und das Schriftstück bringt den katholischen Christen zu Bewußtsein, daß diese Charismen dazu beitragen können, das Geheimnis Christi und der Kirche immer tiefer durchdringen zu lassen.»

Welche Konsequenzen eröffnen sich hier! O. Cullmann fährt weiter fort: «Gewissen Praktiken, die in verschiedenen Ländern mit katholischer Majorität bis in die letzte Zeit hinein üblich waren, kann man in Zukunft eine offizielle schriftliche Äußerung entgegenhalten, die sie ausdrücklich verurteilt.» In diesem Zusammenhang erzählt Pastor G. Richard-Molard mit einem gewissen Humor ein typisches Erlebnis aus der Zeit seines Romaufenthaltes während der 3. Konzils-session. Auf einem Spaziergang unterhielt er sich mit einigen Experten, und diese rühmten ihm gegenüber den Fortschritt des ökumenischen Geistes bis hinein in unser Volk (die Unterhaltung drehte sich um die Abstellung gewisser Frömmigkeitspraktiken). Nicht ohne Absicht lenkte der Pastor unauffällig die Schritte zur Kirche Santa Maria sopra Minerva; und was sahen sie dort: Frauen, Kinder und alte Leute, die zu Füßen der *Madonna* mit größter Inbrunst ihre überschwenglichen Gebete und Andachten verrichteten! Peinliche Betroffenheit auf Seiten der Experten! Wie sollte man die Konzilsbeschlüsse diesem kleinen Volke vorlegen, und wieviele Generationen würden noch kommen und gehen, ehe diese Fehlentwicklungen tatsächlich abgestellt sein würden!

#### 3. Brüderliche Liebe, Reue und gegenseitiges Verzeihen:

Die Stellen, an denen die Rede von der Spaltung ist, «zeigen keinerlei Vorwurf», «keinerlei Verurteilung», und alle «sind Brüder in Christus», stellt freudig H. Roux, ja selbst J. Bosc fest. Cullmann und Chandran heben hervor, «ein solcher Absatz (müsse) zweifellos von der Eröffnungsansprache Pauls VI. zur 2. Session über die Notwendigkeit der Reue und des gegenseitigen Verzeihens inspiriert sein».

Chandran fügt hinzu: «Eine recht schwierige Frage in der Diskussion, selbst innerhalb des ökumenischen Rates, ist die nach der Sünde in der Kirche. Was dieses Schriftstück darüber sagt, zeugt von einem bemerkenswerten Wandel der Gesichtspunkte. Es wird hier anerkannt, daß während ihrer Pilgerfahrt auf Erden, die Kirche in ihren Gliedern der Sünde schuldig wird» (Kap. I, 3). Ebenfalls wird betont, daß sich die johanneische Behauptung von der Universalität der Sünde (1 Jo 1, 10) auf die Sünden gegen die Einheit bezieht; und es ist offen anerkannt, daß für die katholischen Christen die Notwendigkeit besteht, Gott um Verzeihung für ihre Sünden gegen die Einheit zu bitten» (Kap. I, 3; Kap. II, 7).

Man hält es kaum für möglich, daß Gedanken, die den Fachtheologen der Ökumenik seit langem



schon als erwiesen galten, von den von außen kommenden Beobachtern mit solchem Erstaunen hervorgehoben werden: Der Grund liegt darin, daß diese Männer sie zum ersten Mal in einem offiziellen Dokument der römischen Kirche ausgesprochen sehen.

#### 4. Die Theologie der «Werte»:

Alle stimmen in ihrer lobenden Anerkennung der neuen Problematik überein, die dem ganzen Dekret zu Grunde liegt, jener Theologie der «Werte», die nach und nach an die Stelle der scholastischen und juristischen Theologie tritt.

J. Miguez Bonino:

«Die Konstitution über die Liturgie ist eine Bresche, die in eine juristische Auffassung von der Kirche geschlagen ist, um sie abzubauen; desgleichen das Kapitel über das Volk Gottes in *De Ecclesia* und die Zurückweisung der zwei Quellen der Offenbarung. Das Dekret über den Ökumenismus gibt dieser offeneren Ekklesiologie ihre Weihe.»

H. Roux:

«Die Analyse ... der Gründe für die Trennungen, sowie die positive Aufzählung der christlichen Werte», die in den «beachtlichen, von der vollen Gemeinschaft mit der katholischen Kirche getrennten Gemeinschaften» bewahrt oder entwickelt worden sind, zeugt von dem Anliegen, jede Spur der Polemik und des Geistes der Gegenreformation zu beseitigen.

O. Tomkins:

ist sehr erbaut von der neuen Sicht der Glieder der Kirche, der Anerkennung der ekklesialen und institutionellen Werte der verschiedenen Bekenntnisse.

R. McAfee Brown:

hält die Feststellung für besonders bemerkenswert, der Heilige Geist bediene sich dieser Gemeinschaften und ihrer «liturgischen Handlungen», um das Heil zu wirken, und er habe seinen anerkannten Anteil bei der Feier ihrer Eucharistie. Er wünscht jedoch, daß dieser Anteil von Rom noch weiter definiert wird. Doch ist es gut zu wissen, daß der Geist durch diese Gemeinden wirkt und nicht ihnen zum Trotz (*through* und nicht *in spite of*).

#### 5. Zurückweisung einer falschen Irenik:

Daß die katholische Kirche in aller Deutlichkeit ihr Bewußtsein herausstellt, die Kirche Christi zu sein, stört einen Roux, einen Cullmann oder einen McAfee Brown nicht im geringsten, sondern ist ihnen eine Sicherheitsgarantie für den kommenden Dialog. Cullmann weist unermüdlich gerade darauf hin:

«Ich begrüße als ausgezeichnete Grundlage für den künftigen Dialog, daß das Dekret jede falsche Irenik zurückweist. Denn ich betrachte als größte akute Gefahr des Ökumenismus die Tendenz, vor allem, wenn wir uns unter sogenannten «für den Dialog aufgeschlossenen» Christen begegnen, das uns Trennende zu vertuschen. Seitdem der Ökumenismus Mode geworden ist, gibt es auf beiden Seiten die gefährliche Versuchung, gerade die Diskussionen als Bekundung eines besonders ökumenischen Geistes zu betrachten, in denen die Gesprächspartner von der einen wie von der anderen Seite in der Darlegung ihrer Gesichtspunkte die Akzente verschieben, so daß sie einander angeglichen werden. In Wirklichkeit verfälschen diese Verschiebungen (so leicht sie auch sein mögen) häufig die Wahrheit, lassen Illusionen aufkommen und schaden dadurch der ökumenischen Sache, da sie früher oder später in einer großen Enttäuschung enden müssen. Das vorliegende Dekret verfällt nicht in diesen Fehler, obwohl es sich die größte Mühe gibt, unseren Glauben zu verstehen...»

Und derselbe Autor spricht den Wunsch aus, daß jede von den nicht-römischen Kirchen «nach dem Vorbild des Aufbaues dieses Dekretes ein Schriftstück (entwirft), das seine eigenen ökumenischen Grundsätze vorlegt» ... «Eine solche Gegenüberstellung wäre außerordentlich fruchtbar.»

#### 6. Die Hierarchie der Dogmen:

Nach dem Urteil von O. Cullmann «ist der revolutionärste Absatz – nicht nur des Schemas *De Oecumenismo*, sondern aller Konzilsschemata zusammengenommen, der Paragraph, der den katholischen Theologen vor Augen hält, daß es eine Ordnung, eine Hierarchie der Wahrheiten und katholischen Lehren gibt, die sich auf ihre unterschiedlichen Beziehungen zu den Fundamenten des christlichen Glaubens gründet». Das aber macht es in Zukunft unmöglich, Dogmen wie das des päpstlichen Primates oder der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel auf die gleiche Ebene zu stellen, mit Dogmen über Christus und die Dreieinigkeit. In diesem neuen Akzent erblickt Professor Cullmann «den Ausgangspunkt für ökumenische Entwicklungen, die zu allen Hoffnungen berechtigen». H. Roux und J. Miguez Bonino sind derselben Meinung. Und Pastor Marc Boegner betonte dieselbe Idee voller Begeisterung in seinem eindrucksvollen Referat, das er am 12. November in Saint-Louis-des-Français vor einem Auditorium von Kardinälen und Bischöfen hielt.

#### 7. Für eine «fortgesetzte Reform»:

Alle ausnahmslos waren aufs höchste beeindruckt von dem dynamischen Charakter der Theologie des Dekretes, und hier liegt, nach Meinung von Pastor H. Roux das verheißungsvollste Element: daß sich ein Unterschied zeigt zwischen dem Wesen der Kirche und ihrer historischen Dynamik, und daß das Suchen nach der



Einheit dabei untrennbar von einer «ständigen Reform» wird. Man ist der Meinung, daß diese Unterscheidung sehr weit führen kann.

Diejenigen, die seinerzeit mit Abbé Couturier verkehrt haben – und der Bischof von Bristol gehört zu diesen – können sich nicht genug tun, den Nachdruck zu bewundern, mit dem unser Text sich hier für eine «innere und fortgesetzte Reform» einsetzt, sowie die «goldenen Maximen» des Kap. II, mit anderen Worten, die religiöse Orientierung des Ökumenismus, die aus ihm hervorleuchtet. So sprechen O. Tomkins und R. McAfee Brown, während J. R. Chandran, der stärker in den missionarischen Problemen engagiert ist, sich besonders über das angekündigte gemeinsame Handeln aller Christen in der «Dritten Welt» freut und die schöne Formulierung hervorhebt: ..., «daß auf diese Weise das Bild des dienenden Christus sichtbar wird».

### c. Kritiken, Zweifel, Mehrdeutigkeiten

Doch nun stellt sich eine Frage: Die nicht-katholischen Kommentatoren haben nach ihren eigenen Aussagen, bei ihrer Lektüre des Konzilsdokumentes so viele positive, ja revolutionär wirkende Zeichen gefunden: ziehen sie nun daraus auch vorbehaltlos den Schluß, daß der Ökumenismus als dessen römisch-katholische Charta unser Dekret gelten möchte, wirklich authentisch ist? – Nein, noch nicht. Wir spüren, daß sie *alle* noch zögern, diesen Schluß in aller Klarheit zu ziehen. Haben sie wirklich richtig gelesen? Sind sie nicht Opfer einer Illusion geworden? Ist es wahrscheinlich, daß 2137 Bischöfe (gegen nur 11) mit *placet* gestimmt und so gemeinsam dem Dekret eine wahrhaft ökumenische Bedeutung gegeben haben, wo doch die Mehrzahl von ihnen so wenig vorbereitet war? Die Schwingen des Ökumenismus berühren niemanden allein durch die Tatsache, daß er mit anderer Seite an Seite einem Konzil beiwohnt: dazu bedarf es eines Heranreifens, also der erforderlichen Zeit und der praktischen Übung. Sind die Bischöfe nicht vielleicht einer Art Kollektivpsychose verfallen, so daß die ganze Angelegenheit sich sehr bald schon als ein neues Trojanisches Pferd erweisen wird?

Für den, der die letzten Tage der 3. Session miterlebt hat, besteht keinerlei Grund, darüber erstaunt zu sein, daß die offenherzigsten unter den Beobachtern derartige Bedenken an den Tag legen. Man erinnert sich gewiß noch daran, wie zu dieser Zeit durch vier Ereignisse eine Krise ausgelöst wurde<sup>8</sup>: die zur Konstitution über die Kirche hinzugefügte «erläuternde Anmerkung» (*nota explicativa*); die Einfügung von neunzehn *modi* in den Text unseres

Dekretes im allerletzten Augenblick (*in extremis*); die Vertagung der Abstimmung über das Schema von der religiösen Freiheit; die Verkündigung des Titels «Maria, Mutter der Kirche». Es ist heute, gestützt auf eine umfassende Information, allgemeine Ansicht, daß es eine hochgradige Ermüdung war, die die Zeugen dieser Ereignisse dazu brachte, ihre Bedeutung zum Schaden des ökumenischen Anliegens hochzuspielen; nichtsdestoweniger bleibt die Tatsache, daß das Unbehagen auf der Stelle im höchsten Maße anstieg, und daß in dem Augenblick, in dem ich diese Zeilen schreibe – Pfingsten 1965 – ein interkonfessionelles Treffen von Konzilsbeobachtern und -experten nur zu deutlich zeigt, daß es heute noch nicht vollkommen zerstreut ist.

So können unsere nicht-katholischen Brüder ihre Vorbehalte und Bedenken nicht verbergen und sprechen sich darüber auch ganz offen in den bereits zitierten Artikeln aus. Ich übergehe die Einzelheiten, um zum Haupthindernis, ja sozusagen zum einzigen und wesentlichen Hindernis zu gelangen.

Ist es möglich, so fragt man sich, daß die römische Kirche, gleich welche Zusicherung sie uns auch in dieser Hinsicht gibt, überhaupt in der Lage ist, einen Dialog mit den anderen christlichen Kirchen auf der Ebene der Gleichberechtigung anzubieten? Was ist überhaupt ein ökumenischer Dialog im vollen Sinne des Wortes? Gewiß keine Begegnung, bei der man sich angenehme Dinge und Freundlichkeiten sagt: der Ökumenismus des Lächelns ist ein Strohfeuer, das nur bittere Enttäuschungen hinterläßt. Er ist auch nicht nur ein Bemühen, sich besser kennenzulernen, oder sogar, sich als das anzuerkennen, was man ist, mit dem Hintergedanken, daß letztlich wir selbst für und gegen alles doch recht haben: wenn er nicht zu einem Dialog unter Tauben wird, erreicht der Ökumenismus der Gegenüberstellung doch schnell seine Grenzen. Wir wollen nicht den Nutzen dieser beiden ersten Etappen leugnen, doch sind sie aufs Ganze gesehen, nur Vorspiel. Der wahre Dialog besteht darin, die Fragen des anderen ebenso intensiv und sogar selbstlos anzuhören, wie wir wünschen, daß er die unseren anhört; er besteht darin, sich beiderseitig durch eine klare Bezugnahme auf die Forderungen Christi in Frage stellen zu lassen, und das an Hand eines und desselben Kriteriums, das letzten Endes nur die Heilige Schrift sein kann. Nur dann darf man hoffen, den Weg der ökumenischen Theologie zu betreten, auf dem man *gemeinsam* voranschreitet, indem jeder die andere Seite berücksichtigt.



Doch unsere Beobachter haben ständig den Eindruck, daß der Text des Dekretes diese Möglichkeit noch nicht bietet, denn die Romanozentrik bleibt sein beherrschender Zug. Geben wir hier Professor Jean Bosc<sup>9</sup> das Wort:

«Der hauptsächlichste (Vorbehalt) scheint mir im Hinblick auf die noch allzu ausgeprägte Einbahnigkeit des Dokumentes erforderlich. Ich meine, man gewinnt den Eindruck, als würden die Dinge in einer allzu ausgeprägten und betonten Form als von der katholischen Kirche ausgehend betrachtet, wobei diese als *Zentrum* figuriert, das immer alles von sich selbst ausgehend definiert. Dieser Charakter ist ganz besonders deutlich in Kapitel III. Es befaßt sich praktisch mit einer Untersuchung der vom Römischen Stuhle getrennten Kirchen: dabei ist zunächst die Rede von den orthodoxen Kirchen, danach von den Kirchen aus der Reformation. Die Analyse ist zweifellos weitherzig und großzügig und sucht offenbar, alles das zu enthüllen, was in diesen Kirchengemeinschaften an Positivem liegen kann. Doch die dabei herausgestellten Werte sind die, welche die römisch-katholische Kirche selbst als dem christlichen Erbe angehörend und katholisch betrachtet und die sie folglich bei den übrigen Konfessionen als positiv anerkennt. Mit anderen Worten: Hier liegt eine Tendenz, in den anderen Kirchen die Elemente zu suchen, die mit dem Glauben der römisch-katholischen Kirche in Einklang stehen. Ein echter ökumenischer Dialog aber verlangt, daß jeder von den Gesprächspartnern sich wahrhaft und wirklich von den anderen befragen läßt; daß er es hinnimmt, selbst in Frage gestellt zu werden; und gerade das, so scheint mir, tritt in dem Dekret noch nicht genügend in Erscheinung: man entdeckt hier eine noch allzu deutliche romanozentrische Tendenz.»

Mit nur geringfügigen Abweichungen ist dies der Tenor bei allen Kommentatoren. Pastor Roux sieht diesen Eindruck durch die Enzyklika *Ecclesiam Suam* noch zusätzlich bestätigt, da diese die Kirchen und Kirchengemeinschaften in konzentrischen Kreisen um den Römischen Stuhl herum anordnet. Wenn daher auch die «Politik der Rückkehr» zu Ende sein sollte, so legt sich doch die Frage sehr nahe, ob die Konzilsväter sie nicht implizite wieder eingeführt haben in der ihrer Abstimmung zu Grunde liegenden Intention. Und, so fragt R. McAfee Brown, solange die römische Kirche sich als alleinige wahre Kirche ansieht und als einzige, welche die *forma* der Einheit besitzt, kann man die Frage nach der «Rückkehr» zwar ausklammern – ist sie aber nicht doch immer auf einer gewissen verborgenen Ebene noch da? Man könnte die Zahl der Zitate noch wesentlich erhöhen, die alle in dieser Unruhe übereinstimmen.

### 3. Der Bericht von Lukas Vischer

Hierher gehört auch der Bericht von Dr. Lukas Vischer<sup>10</sup> an die Konferenz von Enugu. Pastor Vischer ist vom Ökumenischen Rat bestimmter Beobachter für das Zweite Vatikanische Konzil; er ist einer der Hauptverbindungsleute zwischen dem Sekretariat des Kardinals Bea und dem Sekretariat von Dr. Visser't Hooft, und bekam in dieser Eigenschaft den Auftrag, über die 3. Konzilssession vor dem im Januar 1965 in Enugu (Nigeria) zusammengetretenen Zentralkomitee des Ökumenischen Rates zu berichten. Sehr niedergeschlagen verabschiedete er sich am 21. November 1965 in Rom, tief betrübt durch die letzten Ereignisse; und es blieb zu befürchten, durch seinen ganzen Bericht würden sich die härtesten Urteile hindurchziehen, die dann die unmittelbare Entwicklung der Beziehungen zwischen dem Vatikan und dem Ökumenischen Rat sehr belastet hätten. Wer hätte ihm das verübeln können? Doch tatsächlich ist sein Bericht nur äußerst objektiv, öffnet aber, ohne von den bereits erwähnten Schwierigkeiten und Unklarheiten auch nur das geringste zu vertuschen, ganz weit den Weg der Hoffnung.

Der Bericht ist sehr objektiv: Lukas Vischer erwähnt den «Streit», die «heftigen Kämpfe», die den Weg der 3. Session markieren, um dann schließlich zu konkreten Ergebnissen zu führen, und hier, so sagt Vischer, liegt die «Größe» dieser Session. Ebenso wie Pastor Richard-Molard ist er absolut nicht darüber erstaunt, daß das Konzil durch diesen Winter hindurchgehen mußte, ehe es die Ernte einbringen konnte, oder mit anderen Worten gesagt: durch den Tod am Kreuz, ehe es zur Auferstehung gelangte; doch das muß *das Geschick aller Kirchen* auf ihrem Weg zur Einheit sein, und L. Vischer fordert sie *alle* auf, ihre Rolle bei diesem schmerzlichen Drama zu spielen.

Mit großer Klarheit analysiert er die Handlungen des Konzils, vor allem die beiden großen Dokumente über die Kirche und über den Ökumenismus:

«Die Ereignisse», so sagt er, «lassen sich mit einem Bild des Janus vergleichen, des Gottes der beiden Tore: sie haben ein doppeltes Gesicht. Auf der einen Seite öffnen sie die Tore nicht nur zu einer Erneuerung in der Tiefe, sondern auch zu einer innigeren Gemeinschaft mit den von Rom getrennten Kirchen. Auf der anderen Seite setzen sie die spezifische Tradition der römisch-katholischen Kirche fort; sie stellen eine Anpassung der alten römisch-katholischen Standpunkte an die modernen Zeiten dar, eine Übertragung in einen



aktuellen Zusammenhang. Alles wird davon abhängen, wie diese Texte in den kommenden Jahren interpretiert werden, – das heißt welchem von den beiden Antlitzen des Janus die römisch-katholische Kirche den Vorzug geben wird.»

Für den Augenblick liegen noch beide Interpretationen im Bereich des Möglichen. In der Konstitution über die Kirche hat man den Eindruck, als bestände ein Widerstreit zwischen den beiden ersten in ihrer Neuheit so bemerkenswerten Kapiteln «das Mysterium der Kirche» und «das Volk Gottes» auf der einen und dem 3. für den nicht-römischen Leser so beunruhigenden Kapitel über «die bischöfliche Kollegialität» auf der anderen Seite. Dieses dritte Kapitel vermittelt, vor allem aus der Perspektive seiner – glücklicherweise durchaus mehrdeutigen – «erläuternden Anmerkung» gesehen, viel eher den Eindruck, als steigere es noch den Absolutismus des Ersten Vatikanums, indem es dem Primat eine verbesserte organische Basis – die Körperschaft der Bischöfe – gibt, anstatt einen Ausgleich zu schaffen durch eine echte Kollegialitätsformel für die Regierung der Gesamtkirche. Das ist zumindest der Eindruck eines reformierten Christen wie L. Vischer oder eines orthodoxen wie Professor Nissiotis. Inwiefern unter diesen Voraussetzungen das Zweite Vaticanum eine Etappe auf dem Weg zu einer «Ekklesiologie der Communio» sein soll, läßt sich natürlich nicht erkennen. – Auch was das Dekret über den Ökumenismus anbetrifft, so begrüßt L. Vischer zweifellos voll Freude die tiefgreifenden Verbesserungen im Vergleich zur ersten Version, spürt aber deutlich die ausgeprägte Romozentrik auch durch den neuen Text hindurch; und seine Einwände vom Vorjahr sind noch nicht entkräftet. Immerhin bin ich überzeugt davon, daß der Beobachter von Genf sich darüber Rechenschaft gegeben hat, welches Gewicht sein abschließendes Urteil vor dem Zentralkomitee gewinnen würde, je nachdem ob es positiv oder negativ ausfiele. Er hielt die nächste Zukunft des Ökumenismus in seiner Hand. – Wir müssen gerecht sein: Lukas Vischer hat sein Urteil in aller Rechlichkeit und echter Größe abgegeben.

Bei der Untersuchung der Arbeit der 3. Session kommt er zu dem Schlußergebnis, daß man sich vorerst noch kein klares Bild machen könne: Die Ergebnisse lassen keine eindeutigen Tendenzen erkennen, und die Fragen, die unbeantwortet bleiben, sind allzu zahlreich. «Die römische Kirche ist sich offenbar selbst noch nicht völlig klar über das, was ihr durch dieses Konzil widerfahren ist; die

großen Linien lassen sich erst im Stadium des Entwurfes erkennen» und man kann unmöglich jetzt schon die Gewißheit haben, ob die hier und da sich abzeichnenden Möglichkeiten zur Wirklichkeit werden.

In dieser Situation aber müssen alle christlichen Kirchen sich bewußt werden, daß sie eine kollektive Verantwortung gegenüber der römischen Kirche besitzen, denn, ob sie wollen oder nicht, sie stehen in Gemeinschaft mit ihr:

«Diese Situation gibt keinerlei Motiv, eine Haltung abwartender Neutralität oder geheimer, schadenfroher Genugtuung einzunehmen... Die nicht-römischen Kirchen müssen sich also einer Verantwortung bewußt werden. *Durch ihre Mitarbeit müssen sie zu entwickeln suchen, was beim Konzil noch im Bereich des Potentiellen geblieben ist.*<sup>11</sup> Dialog und Begegnung, gründend auf dem ehrlichen Bekenntnis der Wahrheit, bleiben die Hoffnung der nun folgenden Etappe. Eine Haltung des inneren Rückzuges wäre das sicherste Mittel, die Bewegung des Konzils zum Erstarren zu bringen.»

Der Genfer Theologe entwickelt dann jenen Hauptgedanken, dem das Konzilsdekret noch nicht entspricht: die Idee einer «Gemeinschaft des Dialoges und der Zusammenarbeit der Kirchen», unter Mitwirkung der römischen Kirche. Doch genügt es nicht, das Wort «Dialog» zu wiederholen; sein Inhalt muß in eindringlicher Weise nahegebracht werden:

«Kann man nicht gemeinsam prüfen, was wir unter «ökumenischen Beziehungen» verstehen und in welcher Form wir sie ins Auge fassen? Müssen wir nicht unser Denken über die Grundsätze der religiösen Freiheit einer Prüfung unterwerfen? Müßte nicht die komplexe Frage des Proselytismus einer Lösung nähergebracht werden? Müßten wir nicht beginnen, uns die Frage zu stellen, in welchem Maße und in welcher Weise voneinander getrennte Kirchen ein gemeinsames Zeugnis geben, eine gemeinsame Tätigkeit in die Wege leiten können, ohne im Verlauf dieses Weges zueinander in Gegensatz zu geraten? Die Aufgabe, die sich hier stellt, ist erdrückend, und der Weg zu einer wahrhaft ökumenischen Gemeinschaft kann so ungewiß und gefahrvoll erscheinen, daß man zögert, ihn zu betreten. Doch wenn es dazu käme, befände sich das Haupthindernis auf seiten der nicht-römischen Kirchen. Denn die römisch-katholische Kirche ist ernstlich zum ökumenischen Dialog entschlossen. Und man kann nur zu einer Klärung dieser grundlegenden Bereitschaft gelangen, wenn man sie ernst nimmt und wenn sie eine Antwort erhält.

Dr. Lukas Vischer schließt seinen Bericht mit der



Vertrauensfrage: Der Ökumenische Rat hat in diesem Dialog eine Rolle zu spielen; er muß dafür sorgen, daß die römische Kirche in den Genuß seiner schon langen Erfahrung mit dem Leben einer ökumenischen Gemeinschaft und der bereits gefundenen Lösungen für bestimmte Probleme gelangt; daher wäre für ihn der Augenblick gekommen, als Antwort auf das Dekret und trotz der Unklarheiten und Mehrdeutigkeiten, die es noch enthält, von sich aus *die Aufnahme der Zusammenarbeit* vorzuschlagen: wohlgerne unbeschadet der einzelnen Gespräche, die jede Kirche zur Klärung ihrer eigenen Situation aufnehmen könnte und müßte.

In diesem Sinne lautete das Plädoyer von Dr. Vischer vor der Konferenz von Enugu. Dr. Visser't Hooft hatte bereits ähnliche Gedanken in seinem einleitenden Bericht formuliert.<sup>12</sup> So wurde beschlossen, eine «gemischte Arbeitsgruppe» zum Studium der Grundsätze und Methoden für eine Zusammenarbeit mit der römischen Kirche zu bilden: <sup>13</sup> das bisher größte Ereignis in der Geschichte der ökumenischen Bewegung! Was dann geschah ist bekannt. In dieser Gruppe, die ihre Arbeit im Juni 1965 in Bossey aufnahm, ist der Ökumenische Rat mit acht Mitgliedern vertreten und die römische Kirche mit sechs. Dieser Unterschied in der Zahl hat seinen ganz bestimmten Grund: Er sollte dem Ökumenischen Rat gestatten, möglichst gleichmässig die Haupttraditionen seiner Gliedkirchen (evangelisch, anglikanisch, orthodox und altkatholisch) hinzuzuziehen. Das Programm umfaßt die Hauptfragen, für die der Ökumenische Rat als solcher Zuständigkeit besitzt: die Zusammenarbeit in der christlichen Aktion («Dritte Welt»,

soziale und internationale Angelegenheiten); die Beteiligung an den theologischen Arbeiten von «Glaube und Kirchenverfassung»; alles was zu Spannungsquellen zwischen den Kirchen werden kann (bekenntnisverschiedene Ehen, Fragen der religiösen Freiheit, Proselytismus); und schließlich alle Dinge, die das praktische christliche Leben und die Mission der Kirche berühren. Andere Gesprächsthemen über speziellere Themenkreise zwischen den Gliedkirchen, die dieses wünschen sollten, und der römisch-katholischen Kirche bleiben vorbehalten.

Die Antwort von Rom lautete positiv.<sup>14</sup> Kardinal Bea brachte persönlich die Antwort nach Genf, anläßlich seines denkwürdigen Besuches, den er am 18. Februar, in Begleitung von Pastor Marc Boegner dem Ökumenischen Rat abstattete. Diese Begegnung, so bemerkt der Bericht, «ist eine Bestätigung dafür, daß auf höchster Ebene das Konzilsdekret über den Ökumenismus zur praktischen Ausführung gelangt, und kennzeichnet den Beginn eines Dialogs auf der Ebene der Gleichberechtigung, weder auf Rom, noch auf Genf oder Konstantinopel zentriert, sondern ausschließlich auf Person und Werk Christi; gegründet auf die Heilige Schrift in der Wahrheit und christlichen Liebe; geleitet durch den Heiligen Geist zur Einheit so wie Christus sie will und mit den Mitteln, mit denen Christus sie will, zur Verherrlichung des Vaters.»

Gebe der Heilige Geist, daß diese in ausgezeichnete Form angelaufenen offiziellen Gespräche das Konzilsdekret reifen lassen, seine Implikationen und in ihm enthaltenen Forderungen für ein ökumenisches Werk von höchster Qualität enthüllen!

<sup>1</sup> Das beste Gesamtwerk über das Dekret ist gegenwärtig das von Kardinal Jaeger von Paderborn, *Das Konzilsdekret über den Ökumenismus: sein Werden, sein Inhalt und seine Bedeutung*. Lateinischer und deutscher Text mit Kommentar. Paderborn, 1965, 173 Seiten. Es berichtet sehr ausführlich über den Übergang vom ursprünglichen Text zur zweiten Fassung, die Diskussionen und Abstimmungen.

<sup>2</sup> Schema Decreti de Oecumenismo, in drei Faszikeln (22. April 1963) und die Relatio super schema Decreti de Oecumenismo, von Kardinal Cicognani, Msgr. Martin, Msgr. Bukatko, Kardinal Bea und Msgr. De Smedt.

<sup>3</sup> Von den 1300 vorgeschlagenen modi wurden nur 28 beibehalten, die alle zur Verbesserung des Textes beitragen.

<sup>4</sup> Schema Decreti de Oecumenismo (27. April 1964), und die Relatio super schema emendatum Decreti de Oecumenismo, von NN. SS. Martin, Helmsing, Hermaniuk, Heenan. Die typographische Ausführung dieser zweiten Fassung war weniger gut als die der übrigen Schemata: man hatte es nicht für opportun gehalten, den ersten Text dem zweiten unmittelbar gegenüber zu stellen, was die Herausfindung der Abänderungen beträchtlich erschwerte. Der in aller Eile in der Nacht vom 19. zum 20. November gedruckte endgültige Text mit der Einfügung der 19 auf höhere Anordnung in extremis eingefügten modi trägt nicht den Hinweis: «de quo agatur

in sessione publica die 21<sup>a</sup> novembris» (zur Promulgierung in der öffentlichen Sitzung vom 21. November), da die Promulgation zu diesem Zeitpunkt noch als unsicher galt. Vgl. auch Sacrosanctum Oecumenicum Vaticanum Secundum: Konstitution und Dekrete der Dritten Session. Dogmatische Konstitution über die Kirche. Dekret über die katholischen Ostkirchen. Dekret über den Ökumenismus (lat. u. dt.). Deutsche Übersetzung besorgt im Auftrag der dt. Bischöfe, Freiburg i. Br. 1965.

<sup>5</sup> Die folgende Liste erhebt nicht den Anspruch, eine erschöpfende Aufzählung zu bieten.

A. Bea, *Il Decreto conciliare sull'Ecumenismo: contenuto e significato*, in *Civiltà cattolica*, 19. Dezember 1964, S. 524–534; *Il decreto conciliare sull'Ecumenismo: l'azione da svolgere*, in *Civiltà cattolica*, 2. Januar 1965, S. 9–22; *Contributo del Concilio alla causa dell'unione dei cristiani*, in *Civiltà cattolica*, 6. März 1965, S. 422–434; *Prospettive del segretariato per l'Unione dei Cristiani*, in *Civiltà cattolica*, 5. Juni 1965. Als Zeugnis desselben Geistes eines zuversichtlichen Optimismus wollen wir noch einen anonymen Artikel zitieren: *Immobilità cattolica nel dialogo oecumenico*, in *Civiltà*, 16. Januar 1965, S. 105–108.

W. Becker, *Das Konzilsdekret «De Oecumenismo»*, in *Una Sancta*, 1965, 2/3, S. 83–100.

G. Caprile, SJ, *Aspetti positivi della terza sessione del Concilio*, in



Civiltà cattolica, 20. Februar 1965, S. 317-341. Dieser Autor ist aus erster Quelle über die Krise der letzten Tage informiert, sowie über die Haltung Pauls VI., der die Konzilsminorität bis zum äußersten schonte, da er auf jeden Fall die absolute Unparteilichkeit wahren wollte.

Y. Congar, OP, Bloc-notes, in Informations catholiques internationales, vom 15. September und 1. Dezember einschließlich. Diese Artikel sind nachträglich in Buchform zusammengefaßt worden: Le Concile au jour le jour, Ed. de Cerf, 180 Seiten. Wir verdanken P. Congar eine ausgezeichnete Einführung zum Dekret (hrsg. Centurion, S. 165-192).

C. J. Dumont, OP, Le décret conciliaire sur l'œcuménisme: quelques réflexions en guise d'introduction, in Vers l'Unité chrétienne, Dezember 1964, S. 93-95.

Kardinal Jaeger, op. cit.

O. Rousseau, OSB, Sur la III<sup>e</sup> session du Concile, in Irénikon, 1964/4, S. 508-523.

T. S. Stransky, CSP, The Decret on Ecumenism of the Second Vatican Council (Übers. u. Kommentar). Study-club Edition, Paulist Press, New York, 86 Seiten.

G. Thils, Le décret conciliaire sur l'œcuménisme, in Nouvelle Revue théologique, März 1965, S. 225-245.

M. Villain, S.M., La troisième session de Vatican II et le dialogue œcuménique, in Rythmes de Monde, 1964/4, S. 273-292. Vor allem die S. 282-287.

J. Willebrands, Le mouvement œcuménique à l'heure du Concile, in Vers l'Unité chrétienne, März-April 1965.

Siehe ferner: The Irish Theological Quarterly, April 1965; Die K. McNamara, E. McDonagh und J. Good (katholisch) anvertraute Analyse des Dekretes S. 129-156; und die sehr persönliche Reaktion von F. E. Volkes (anglikanisch), S. 156.

<sup>6</sup> Vorwort zum Dekret, Ausg. Centurion, S. 189-190.

<sup>7</sup> Erwähnt sei als besonders anregend und eindrucksvoll die Auswahl der Comments on the decree on Ecumenism, veröffentlicht in The Ecumenical Review, April 1965, aus der Feder von H. Roux (reformiert), S. 104-107; O. Cullmann (Lutheraner), S. 93-95; J. R. Chandran (Südinidische Kirche), S. 101-104; R. McAfee Brown (Vereinigte Presbyterianische Kirche der USA), S. 95-97; J. Migues Bonino (Methodist), S. 109-112; O. Tomkins (Anglikaner), S. 107 bis 109; P. Evdokimov (orthodox), S. 97-101. Die Beiträge von P. Evdokimov, O. Cullmann und H. Roux sind im französischen Originaltext in Doc. Catholique vom 20. Juni, col. 1111-1118 erschienen

Zur Ergänzung sei empfohlen H. Roux, Le décret sur l'œcuménisme, in Etudes théologiques et religieuses, 1965/1, S. 7-14; Pour un dialogue exigeant, in Réforme, 24. Oktober 1964; Le Concile et le dialogue œcuménique, Ed. du Seuil 1964. J. Bosc, La Constitution sur l'œcuménisme, réaction protestante, in Amitié, Juni 1965, S. 4-6; J. M. Hornus, L'œcuménisme catholique et la troisième session de Vatican II, in Christianisme, Januar-Februar 1965, S. 73-84; O. Cullmann, Les portes ouvertes, in Réforme, 31. Oktober 1964. O. Richard-Molard, Le drame catholique, Vatican II, positions protestantes, in Réforme, 17. Oktober 1964; Espérance malgré tout, ebd., 14. November; L'hiver de Vatican II, Albin Michel 1965.

<sup>8</sup> Zur Krise der letzten Tage siehe die bereits zitierten Arbeiten. Außerdem sind zu diesem Thema folgende allgemeine Darstellungen über die 3. Session hinzuzunehmen: R. Laurentin, L'enjeu du Concile, bilan de la troisième session, Seuil 1965 (Kap. XVII, les surprises des derniers jours, S. 253-286); A. Wenger, Vatican II, chronique de la troisième session, Centurion 1965 (Kap. XVI, Le décret sur l'œcuménisme, S. 303-315); R. Rouquette, Les derniers jours de la troisième session, in Etudes, Januar 1965; Publications autour du Concile, Etudes, April 1965, S. 556-570; M. Villain, op. cit. S. 287-292; Où en est l'œcuménisme? Ne pas désespérer du dialogue, in Figaro, 18. Dezember 1964; G. Richard-Molard, Une douleur partagée, in Réforme, 28. November 1964; J. Grootaers, Le Concile et le Pape après une semaine mouvementée, in De Maand, Januar 1965, S. 16-35; G. Vallquist (schwedisch), Vatican II vu de la 60<sup>e</sup> latitude Nord, in De Maand, Ende Februar 1965, S. 84-87.

Diese Arbeiten bringen insgesamt eine mutige Darstellung der

Tatsachen, gestützt auf eine gesicherte Dokumentation; sie geben recht gut das Gefühl der Entmutigung wieder, das in der letzten Woche herrschte, sind aber auch bereit anzuerkennen, daß Ermüdung und nervliche Anspannung ihren Teil zur Verschlechterung des Klimas beitrugen. Der Artikel von Caprile bringt bestimmte unvermutete Rechtfertigungen über den Augenblick, die zur Klärung der Meinung beigetragen haben. In diesem rückblickenden Bericht wollen wir nicht auf die Einzelheiten dieser schmerzlichen Gelegenheit zurückkommen, weil sie sich in den Erinnerungen verwischt und der Tatbestand nicht vollkommen rekonstruiert werden konnte. Wir freuen uns heute, daß das Dekret über die religiöse Freiheit auf die nachfolgende Session vertagt worden ist; das hat uns einen bedeutenden Text verschafft.

Bei weitem nicht dieselbe Objektivität finden wir bei dem englischen Katholiken P. Johnson, der seiner Enttäuschung in scharfen und die Ehrfurcht verletzenden Worten Ausdruck gibt (Chaos au Vatican, in Nouvel Observateur, 19. November 1964). Und Fr. Hillig stellt fest, daß in der deutschen Presse im allgemeinen von der Krise der letzten Tage nur die negativen Aspekte festgehalten worden sind (Das Ergebnis der dritten Konzilsperiode im Spiegel der deutschen Presse, in Stimmen der Zeit, Januar 1965).

<sup>9</sup> Op. cit. Amitié, Juni 1965, S. 6.

<sup>10</sup> Französische Übersetzung: Après la troisième session du II<sup>e</sup> Concile du Vatican, in Documentation catholique, 21. Februar col. 353-370. Vgl. auch Concilium I 1965 H. 6, S. 532-36: Ökumenischer Rat der Kirchen (Einges.)

<sup>11</sup> Die Unterstreichung stammt vom Verfasser dieses Beitrages.

<sup>12</sup> Report of the General Secretary to the Central Committee, Enugu, Nigeria, Januar 1965, § 4: Relations with the Roman Catholic Church, in Ecumenical Review, April 1965, S. 169-170.

<sup>13</sup> Relationships between the World Council of Churches and the Roman Catholic Church, Statement adopted by the Central Committee at Enugu, ebd. S. 171-173.

<sup>14</sup> Rencontre œcuménique à Genève, Textes de S. Em. le cardinal Bea, les pasteurs Boegner et Visser't Hooft, les professeurs N. Nissiotis et O. Cullmann, Collection œcuménique, Nr. 4, Labor et Fides 1965. (Texte von Kardinal Bea, den Pastoren Boegner und Visser't Hooft, den Professoren N. Nissiotis und O. Cullmann.)

Übersetzt von Karlhermann Bergner

## MAURICE VILLAIN

Gehört dem Orden der Marianisten an und wurde 1927 zum Priester geweiht. Er studierte in Paris an der Sorbonne, an der Ecole des Chartres und der Ecole des Hautes Etudes, am Collegio S. Anselmo, Rom, und der Theologischen Fakultät in Lyon. Seine Promotion in Theologie erlangte er 1929 mit einer These über das «Liber de causis». Von 1929-1932 war er Professor für Dogmatik und von 1932-49 für Ekklesiologie und Kirchengeschichte. Seine Veröffentlichungen tragen folgende Titel: La Vocation de l'Eglise, Introduction à l'œcuménisme, L'Abbé Paul Couturier, apôtre de l'Unité chrétienne, Œcuménisme spirituel, La prière de Jésus pour l'Unité chrétienne. Pater Villain arbeitet außerdem mit an den Sammelwerken: Eglise et Unité, Le Christ et l'Eglise, Eglise en plénitude, Bilan du Monde, sowie an den Zeitschriften Choisir, Missi und Nouvelle Revue Théologique und hat die Redaktion für Ökumenismus inne bei der Zeitschrift Rythmes du Monde.